

AUS DEM MASCHINENRAUM DER KUNST



Andreas Ritter ist Rechtsanwalt für Kunstrecht. Der 49-Jährige führt gemeinsam mit Sibylle Loyrette die Kanzlei Ritter & Partner Rechtsanwälte in Zürich.

In guter Erinnerung ist mir die letzte Kunsttagung auf dem altherwürdigen Landgut Wolfsberg oberhalb des Bodensees. Ganz entschleunigt, aber wie im Auge des Taifuns, ging es um das Thema «Pan-Asia: Mapping Contemporary Art» mit den üblichen Verdächtigen: einigen wichtigen internationalen Sammlern, dem Direktor der Art Basel, Museumskuratoren, Kritikern und den ganzen Beratern. June Yap, erste Kuratorin der «Guggenheim UBS MAP Global Art Initiative» (was für eine Bezeichnung!) hielt in flüsterndem Stakkato einen merkwürdigen Vortrag mit dem Titel «No Country», ergänzen möchte man: «for Old Men», getreu dem wunderbaren Film der Coen-Brothers.

Gegenwartskunst als Schrittmacher gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen ist wieder an vorderster Front dabei: Die Messe Basel eröffnete im Vorjahr in Hongkong, das kommt nicht von ungefähr; die kunststaffine Grossbank tut sich mit Guggenheim zusammen und screent als Erstes junge Künstler in Südostasien, selbstredend Namen, von denen man hierorts noch nie gehört hat. Ländergrenzen werden als irrelevant angesehen, man spricht von «Greater China», noch lieber allerdings von «Global Artscape» oder eben von «No Country». Ins gleiche Horn bläst die soeben zu Ende gegangene erste Messe

des Jahres 2014, die «Art Stage Singapore», wo der Schweizer Messedirektor Lorenzo Rudolf regionenspezifische Plattformen bietet – Nationalstaaten werden fast vollständig ausgeblendet.

Diese neue Geografie der Kunstwelt verkörpert der chinesische Video- und Fotokünstler Yang Fudong, der mystische, hyperästhetisch-wunderschöne – und meist vollständig unverständliche – Filmwerke bereits an der Biennale in Venedig oder etwa in der Kunsthalle Zürich zeigte; der, mit anderen Worten, also höchste Weihen hat. Weil es so schwierig ist, die Rechte an seinen Werken zu bekommen, präsentierte uns die flüsternde Kuratorin einen Ausschnitt aus der neuen Prada-Kampagne, für die der Künstler ein Filmwerk geschaffen hat. In Zeiten der Globalisierung entwickeln Künstler wie Yang Fudong bemerkenswerte eigene Strategien, um sich ihren Platz zu sichern. Während er früher anspruchsvolle Texte – zudem auf Kantonesisch – einsetzte, verzichtete seine neuen Filmwerke gänzlich auf Worte. Die Bildsprache baut einen eigenen Brand auf, Fudongs Werke sind von fern als die seinen erkennbar. Schreckensführer Mao oder etwa Armut werden als Themen tunlichst vermieden, vielmehr wird durch die Assoziation mit Modeästhetik eine international gültige Projektionsfläche angeboten. Und so ist der Künstler nicht als typisch chinesisch abgestempelt, sondern fliesst – oder besser schwebt – mit im breiten Strom internationaler Künstler-Eliten.

Wir werden uns warm anziehen müssen in «good old Europe». Die klassischen Kunstmarktzentren wie New York, London und Paris erhalten hungrige Konkurrenz, nicht nur aus Asien; auch Lateinamerika, ja sogar Australien reklamieren ihren Platz auf der neuen Kunstlandkarte. Die Zentren verschieben sich, immer neue kommen hinzu, sogar Künstlerkolonien suchen sich andere Plätze als immerfort das lange schon abgegriffene Berlin. In China allein entstehen in den nächsten Jahren Hunderte neuer Museen, die mit Kunst gefüllt werden wollen, und Namen wie Guangzhou oder Sharjah mit ihren vielbesuchten Biennalen waren vor kurzer Zeit nicht einmal Insidern bekannt.

Und wo steht die Schweiz? Ich denke, wir sind gut aufgestellt im internationalen Zirkus: Schweizer Künstler der Gegenwart haben vorgelebt, wie es ist, sich erst andernorts durchsetzen zu müssen, um hierzulande anerkannt zu sein. Urs Fischer, der danach strebt, der nächste Jeff Koons zu werden, wird in New York als amerikanischer Künstler wahrgenommen. Christoph Büchel stellt dieses Jahr im wohl tollsten neuen Museum der südlichen Hemisphäre, dem Museum of Old and New Art (MONA) in Tasmanien, aus. Die wichtigste Privatsammlung chinesischer Gegenwartskunst wurde vom Schweizer Uli Sigg aufgebaut und geht nun nach Hongkong, in einen ikonenhaften Neubau von Herzog & de Meuron, die wiederum eben einen Museumsneubau in Miami eröffneten. Schweizer Kuratoren sind weltweit im Einsatz, ihr Rat ist begehrt. Und die Rahmenbedingungen, die unser Schweizer Marktplatz bietet, sind nach wie vor attraktiv: Rechtssicherheit, vorteilhafte steuerliche Rahmenbedingungen, eine herausragende Sammlertradition, eine dichtbesetzte Museumslandschaft, die beste Kunstmesse der Welt mit Stützpfählern in Amerika und Asien ... Das und anderes mehr sind Argumente, die überzeugen, denen wir aber vermehrt Sorge tragen sollten. Und (welt)offen müssen wir sein, agil, zupackend, den Dialog führend, die Zeichen der Zeit erkennen: «No Country for Old Men».